Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 40 (1891)

Artikel: Königsfelder Kirchenparamente im historischen Museum zu Bern

Autor: Stammler, Jakob

Kapitel:

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-125939

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wand=Teppiche mit den "Geschichten" der drei Könige, Cajars, Trajans und Herfinbalds als ehemaliges Eigenthum der Kathedrale von Laufanne erfannt, die zwei mit Nr. 309 bezeichneten Stickereien mit der Anbetung der hl. drei Könige, die als "Stücke eines Meggewandes" ausgegeben worden waren, als die Edstücke der von Papst Julius II. im Jahre 1512 den Bernern geschenkten Ehren-Fahne erflärt und der berühmte "Feldaltar Karls des Kühnen" (Nr. 301) als der in Benedig angefertigte, durch Königin Agnes von Ungarn ins Kloster Königsfelden gebrachte Hausaltar des Königs Andreas III. von Ungarn († 1301) nachgewiesen. 1) Eine Anzahl trefflicher Stücke harrt aber noch immer auf die Bestimmung ihrer Herkunft.

In nachstehenden Zeilen unternehmen wir es, vier fernere Nummern des bernischen Museums, welche drei Paramente ausmachen, für Königsfelden zu reklamiren.

Nr. 19 des Museumstataloges.

Das erste dieser Stücke ist Nr. 19, ein Tuch von 3,18 m Länge und 90 cm Höhe, bestehend aus rothem plüschartigem Sammet mit darauf applizirten, in vielfarbiger Seide gestickten Figuren von 60 cm Höhe, offenbar ein Antependium, d. i. ein Altarvorhang oder Boraltartuch, einst bestimmt, die Vorderseite eines langen Altartisches zu "bekleiden".2)

¹⁾ S. Chavannes: Le trésor de l'église cathédrale de Lausanne. Lausanne 1873 p. 55. — E. v. Rodt: Das histor. Museum in Bern. S. 16. — Stammler: der Feldaltar Karls des Kühnen, im "Taschenbuch" 1888; für die Lausanner Parasmente: daselbst S. 47. — Hür die Fahne: derselbe, "Heinrich Wölflin," in den "Schweiz. Blättern" 1887. S. 244, Note 2.

1) Abgebildet: Galérie d'antiquités et de curiosités historiques de la Suisse. Berne 1823. T. I, 10. pl. VIII. — Du Sommerard: Album, pl. XXIX.

In der Mitte des Tuches ist das Bild des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes. Christus ist gestorben, sein Leib tief nach unten gesunken, so daß er unschön gekrümmt

postrus petrus	Ratharina	Ugnes	Maria -	Johannes Ev.	Undreas	Joh. d. Cäufer	paulus Mechologo Mechologo
-------------------	-----------	-------	------------	--------------	---------	----------------	----------------------------------

erscheint, das Haupt mit dem Nimbus stark nach rechts geneigt, beide Füße sind mit dem gleichen Nagel durchbohrt und stehen nicht auf einem Fußbänklein (Suppedaneum), um die Lenden ist ein ziemlich großes Tuch geschlagen.

So wurde der Gekreuzigte seit dem 14. Jahrhundert Vorher erscheint er auf einem Fußbänklein dargestellt. stehend, bis ins 13. Jahrhundert mit vier Rägeln an= geheftet, mit fast horizontal ausgestreckten Armen, von den Buften bis zu den Knien mit dem "Herrgottsrocke" bekleidet, in älterer Zeit sogar lebend, mit offenen Augen, oft nicht einmal angenagelt und mit königlicher Krone geschmückt. Man bildete eben damals den Heiland ab als "König, der vom Kreuze herab herrscht," nach dem Verse "Regnat a ligno Deus" in dem Hymnus "Vexilla regis" von Benantius Fortunatus (530 — 600), um zur Anbetung des menschgewordenen Gottessohnes zu mahnen. Mit dem 14. Jahrhundert wendete man sich mehr der Darstellung der schmerzlich leidenden Menschheit Jesu zu, um den Beschauer zum Mitleide mit dem Erlöser und zur Reue über die eigenen Sünden als die Ursachen von Jesu Leiden zu bewegen.

Unter dem Kreuzesstamme ist in erhöhter (Relief=) Arbeit eine Felsenhöhle mit einem großen und drei kleinen Löwen zu sehen. Ersterer, im obern Theile der Höhle angebracht, aber nur noch in den schwarzen Umrissen der Borzeichnung vorhanden, wendet sich zu den Jungen, die sich unter ihm besinden und zu ihm aufschauen. Diese sind mit kleinen Perlen gestickt. Nach der mittelalterlichen Thiersabel ruft der männliche Löwe die todtgebornen Jungen durch sein Gebrüll ins Leben oder er macht seine Sprößlinge, die blind zur Welt kommen, am dritten Tage durch seinen Blick oder seinen Hauch sehend. Darin sah man ein Symbol der Auferstehung Christi, des Löwen vom Stamme Juda (Apokalypse 5, 5), der am dritten Tage nach seinem Tode durch seinen göttlichen Bater auferweckt worden ist. Man sindet dies Borbild höchst selten in vorliegender Weise mit dem Kreuze in Verbindung gebracht; gewöhnlicher wurde unter dem Kreuze der Schädel Adams abgebildet.

Zur Rechten Jesu steht, wie gewöhnlich, Maria, als schmerzhafte Mutter (mater dolorosa) beide Hände erhebend, mit einem Schwerte in der Brust zur Versinnlichung der Worte des frommen Simeon: "Ein Schwert (des Schmerzes) wird deine eigene Seele durchbohren." (Luk. 2, 35.)

Zur Linken des Heilandes ist der Lieblingsjünger Johan= nes, zum Zeichen der Trauer die rechte Hand an Auge und Wange legend.

Zu beiden Seiten dieser Mittelgruppe folgen je drei Heilige unter Baldachinen, sämmtliche gegen die Mitte gewendet. Die Baldachine sind einfache Spizbogen mit einspringenden dreieckigen Zwickeln und aufgesetzten Bossen und werden von Säulchen getragen, die gewunden aussehen und in Fialen auslausen. Die Schäfte der Säulchen werden durch eigens gewebte Goldborten gebildet, deren Sockel und Kapitelle durch dünne vergoldete Silberblechlein, die früher wohl mit Ornamenten bestickt waren, die Spizsbogen durch eine mit Goldfaden überwundene Rundschnur.

Die dargestellten Heiligen sind zur Rechten der Krenzigungs-Gruppe, (vom Beschauer aus links) von der Mitte nach der Seite gehend:

- 1. Agnes mit Lamm und Palme;
- 2. Ratharina mit Rad, Palme und föniglicher Krone;
- 3. Petrus mit Schlüssel und Buch.

Zur Linken der genannten Gruppe (für den Beschauer rechts) folgen von der Mitte aus:

- 4. ein Heiliger in langem Unterkleide und einem lleber= wurftuche mit einem Kreuze in der Hand. Dr. Stant (Münsterbuch S. 234) hat ihn als Bruno bezeichnet, mas aber ganz unrichtig ist. Der hl. Bruno wird zwar mit einem Kreuze abgebildet, aber mit einem, woran der Be= freuzigte sich befindet, also mit einem Kruzifire. Sodann trägt er die Kleidung des Karthäuserordens, den er gestistet. Die Gewandung unsers Heiligen ist durchaus die eines Apostels. Dr. F. Bod in seiner Beschreibung der Kirchenparamente des historischen Museums in Bern 1) erklärte ihn richtig für den hl. Andreas. Wir sind freilich gewohnt, diesen mit einem Schrägfreuze dargestellt zu sehen. Allein auf ältern Bildern, z. B. auf dem berühmten Berner Diptychon, d. i. dem oben erwähnten Hausaltar des Königs Andreas III. von Ungarn, trägt er als Attribut ein gewöhn= liches Krenz. Das Schrägkrenz wurde erst seit dem 14. Jahr= hundert gebräuchlich.
- 5. Johannes der Täufer mit dem Lamme auf dem linken Arme, mit der Rechten auf dieses hinweisend, wodurch an das Wort desselben: "Seht an das Lamm Gottes" u. s. w. erinnert wird.
 - 6. Paulus mit Schwert und Buch.

¹⁾ Mfpt. im Besite bes Museums (Nr. 826), abgefaßt 1882.

Die Drappirung der Gewänder ist, der Gothik des 14. Jahrhunderts entsprechend, vielsach geradlinig und scharseckig, namentlich z. B. bei der Figur Mariens.

Auf die Figuren folgen an beiden Enden des Tuches senkrechte Streifen (Leisten, Stäbe, Bordüren, Aurifrissen) von carmoisinrothem Seidenstoffe mit aufgestickten Ornamenten von verschiedener Musterung.

Die Technik dieser Brodüren ist die gleiche wie die der Heiligen-Figuren, nämlich Plattstich mit vielfarbiger Seide. Alle Figuren, Säulchen und Leisten wurden mit Unterlagen von Pergament versehen.¹) Offenbar stammen darum alle Stickereien aus der gleichen Zeit. Dr. Bock, als Autorität auf dem Gebiete der Paramentik und Stickerei bekannt, nennt (a. a. D.) die Figuren des in Rede stehenden Antependiums "meisterhaft gestickte Darstellungen".

Derselbe Verfasser spricht die Vermuthung aus, der rothe Sammet des Altarvorhanges sei nicht der ursprüngliche Grundstoff; dieser sei wohl gleicher rother Seidenstoff gewesen, wie an den beiden Endstreisen, und die Figuren sein zu einer Zeit von dem ersten Fond auf den jetzigen, allers dings auch alterthümlich aussehenden, übertragen worden.

Einen Grund dieser Annahme gibt er nicht an und wir vermögen auch keinen stichhaltigen zu entdecken, vermuthen aber, diese Ansicht hange mit dem Folgenden zusammen.

Der nämliche Gelehrte meint nämlich, es habe eine willkürliche Aenderung der ursprünglichen Reihenfolge der Heiligenfiguren stattgefunden. Die Gründe für diese

^{&#}x27;) Die Figuren wurden bei ähnlichen Arbeiten zuerst für sich auf Leinwand gestickt, dann ausgeschnitten und auf den Grundstoff genäht (applizirt). In unserem Falle bekamen sie noch eine Unterlage von Pergament, wohl um sie steifer zu machen, damit sie beim Aufhängen des Tuckes am Altare nicht in Falten gezogen wurden.

Ansicht nennt er nicht. Wir können uns nur denken, daß er für die beiden Apostelfürsten die Ehrenplätze zunächst der Mittelgruppe erwartete. Allein zum voraus ist zu bemerken, daß keine Figur auf eine andere Seite, d. h. etwa von der linken auf die rechte von dem Gekreuzigten oder umgekehrt, gerückt worden, sonst würde sie nicht mehr gegen die Mitte schauen. Sodann ist gerade die gewählte Reihenfolge, wie wir gleich sehen werden, von großer Besteutung für die Bestimmung der Herkunft des Tuches.

Wo hätten wir dessen Heimath zu suchen? Dr. Stantz (Münsterbuch S. 234) vermuthete in ihm das Antependium des Feldaltares Karls des Kühnen, mithin ein Stück der Burgunder Beute. Ebenso Du Sommerard: Les arts au moyen age, Paris 1846, T. V, p. 273, und im Album l. c. Der Herausgeber der Galérie d'antiquités (I, p. 10) glaubte, es stamme aus der Kathedrale von Lausanne. Glücklicherweise hat die Stückerin dem Paramente eine Art Heimatschein mitgegeben.

Bei der jüngst (1889) vorgenommenen Ausbesserung des Stückes wurden nämlich die erwähnten Pergament= Unterlagen weggenommen. Sie erwiesen sich als Ausschnitte aus einem großen lateinischen Brevier, dessen Schrift von competenter Seite (Herrn Pros. Dr. Hagen in Bern) als dem Anfange des 14. Jahrhunderts angehörend bestimmt wurde. Unter dem Kopfe einer Figur fand sich ein Stück aus einem andern Pergamente nach der Form des Kopfes ausgeschnitten. Dieses enthält in der deutschen Current= (oder Kanzlei=) Schrift der ersten Hälfte des 14. Jahr= hunderts solgenden verstümmelten Text: 1)

¹⁾ Die Klammern enthalten die aufgelösten Abkürzungen Die Punkte bedeuten die Abschnitte.

"... es genaden Römischer Keis(er) ze alle ".... nen. Agnesen. Küniginn ze Bngern. v. "... dir. den Erb(er)n ga(e)stlichen man. Wolfram von ".... Teutschen Landen. vnsern liben Heimlicher.... " nsern wegen. daz du im daz geloubest. Geb(e)n "In dem Einundzweindzigsten iar vnsers Rich Ober= und unterhalb dieses Textes ist leeres Pergament. Auf der Rückseite des Stückes lesen wir noch: " nniginn ze Bngern

Offenbar ist dieser Ausschnitt aus einem furzen Be= glaubigungsbriefe des Raifers Ludwig des Banern an Königin Agnes von Ungarn gemacht worden. Kein anderer deutscher König erreichte bei Lebzeiten der ge= nannten Fürstin (1280-1364) das 21. Jahr seines Reiches, d. i. seiner Regierung. Da Ludwig am 20. Oktober 1314 zum Könige gewählt worden, so wurde der Brief zwischen dem 20. Oftober 1334 und dem 20. Oftober 1335 ge= schrieben.

Ein Brief dieser Art brauchte nicht ins Archiv gelegt und überhaupt nicht lange aufbewahrt zu werden. Man konnte ihn gelegentlich zerschneiden und anderweitig verwenden. Solches geschah schwerlich an einem andern Orte, als an dem der Addressatin. Königin Agnes wohnte aber zur angegebenen Zeit und bis zu ihrem Tode in Königsfelden im Aargan. Mithin werden wir auf das Kloster Königsfelden als Ort der Anfertigung des in Rede stehenden Antependiums hingewiesen.1)

¹⁾ Darüber, wer der "ehrbare geistliche Mann Wolfram von ...", Ludwigs "lieber Heimlicher" gewesen und was Königin Agnes diesem, der offenbar einen Auftrag des Königs zu erfüllen hatte, "glauben" sollte, können wir nur Vermuthungen haben. Die Benennung "Mann" statt "Herr" beutet darauf, daß der Träger dieses Titels, wenn auch eine geistliche Person, doch

Auf Königsfelden führt uns auch die Auswahl und die von Dr. Bock so auffällig gesundene Zusammen= stellung der Heiligen auf dem Altarvorhange hin. Die ersten, d. h. dem Hauptbilde zunächst gelegenen Stellen nehmen die Heiligen Agnes und Andreas ein. Dies wird sofort verständlich, wenn man bedenkt, daß erstere die Namensheilige der verwittweten Ungarn=Königin, letzerer der Patron ihres verstorbenen Gemahls, Andreas' III., war.

An zweiter Stelle sind auf beiden Seiten Katharina und Johannes der Täufer sich gegenübergestellt. Die Geschichte dieser beiden Heiligen findet sich auch in Königs=

Was mochte Wolfram im Auftrage Ludwig des Bauern ("von vnsern wegen", wie wir den Anfang der fünften Zeile

kein Priester gewesen; das "von" weist auf einen Abeligen. Wir haben darum wohl an einen Ordensritter zu denken. Einem solchen kam obiger Titel in der That zu slateinisch: honoradilis et religiosus vir, z. B. in einer Urkunde von 1324. Argovia V, 40). Unter den um die angesührte Zeit in der Geschichte auftretenden Personen haben wir dei Lichnowsky (Gesch. des Hauses Haben), Kopp (Gesch. der eidg. Bünde), Böhmer (Regesten Ludwig des Bahern), Riezler (Geschichte von Bahern) nur einen Mann mit dem Ramen Wolfram gefunden. Dieser war gerade ein Ordensritter und stand bei König Ludwig in hoher Gunst. Es war Wolfram von Nellen burg, kandcomthur des deutschen Ordens im Essaud Burgund, dann Ordensmeister in Deutschland. (Kopp, a. a. D. V, 2. S. 533). Er war ein Bruder Eberhards von Nellendurg, der im Hegan richtete, und Mangolds, welcher Comthur des Johanniter-Hauses Bubikon gewesen, und ein Sohn der Agnes von Eschenbach. Am 25. Ott. 1335 bestätigte Ludwig der Baher diesem Wolfram von Nellendurg, Meister des deutschen Ordens, die von seinen Vorsahren erhaltene Befreiung von Steuern. (Böhner a. a. D. S. 106, Nr. 1713). Zu diesem Ordensmeister paste die in unserm Briesausschnitte enthaltene Bezeichnung "in deutschen Landen". Diesen Mann halten wir darum für den "Wolfram" unseres Pergamentes. Die eben angesührte Bestätigung der Steuersreiheit war vielleicht eine Anerkennung für den in unserem Briese angedeuteten Dienst, sür welchen Ludwig den Ritter bei Ugnes beglaubigte.

felden auf dem gleichen Chorfenster beisammen. Katharina war nämlich die Namenspatronin mehrerer Mitglieder des Stifterhauses. So hießen: 1. eine Schwester Agnesens, die mit Kaiser Heinrich VII. verlobt gewesen, nach dessen unserwartet schnellem Tode aber die Gemahlin des Herzogs Karl von Kalabrien wurde und am 15. Januar 1324 starb; 2. die Gemahlin von Agnesens Bruder Leopold, eine Tochter des Grafen Amadeus V. von Savonen, die 1334 hinschied und in Königsselden ihre Grabstätte fand; 3. die Tochter der eben Genannten, 1320 in Königsselden getauft, dann

bes Briefes glauben ergänzen zu sollen) ber Base bes letteren, ber einflußreichen und klugen Schwester der Herzoge von Desterreich, die bereits wiederholt als Friedensstifterin aufsgetreten war, zu sagen haben ("daz du im daz geloubest")? Nach dem Tode ihres Bruders Friedrich des Schönen († 1330), welcher Ludwigs Gegenkönig gewesen, hatten die österreichischen Herzoge Albrecht und Otto sich Ludwig genähert. Gerade im Frühjahre 1335 verlieh ihnen der lettere das Herzogthum Kärnthen, weil Heinrich, der Fürst dieses Landes, am 4. April ohne männlichen Erben gestorben war. Wegen rieser nahen Beziehungen der genannten Herzoge zu König Ludwig schrieb unterm 1. April gleichen Jahres der neu gewählte Papst Beneditt XII. an beide Brüder, sie möchten Ludwig, der mit dem Banne belastet war, zur Aussöhnung mit der Kirche versanlassen. Ludwig schickte denn auch im April und abermal im September Gesandte nach Avignon zum Papste.

Bezog sich nun Wolframs Mission etwa auf eine bieser beiden Angelegenheiten? Wir wissen es nicht, erinnern aber, daß die erste der erwähnten Gesandtschaften nach Avignon aus dem Grasen Ludwig von Dettingen, dem Jüngern, dem Augsburger Archidiakon Eberhard von Tumnau, dem Augsburger Domherrn Markward von Kandeck und dem kaiserlichen Protonotar Meister Ulrich dem Hofmaier von Augsburg bestand, die zweite durch den Grasen Ludwig von Dettingen, den Aeltern, und den Deutschordens - Comthur Heinrich von Veltern, und 426). Der letzgenannte Ordensritter wird von Ludwig in einer Urkunde vom 3. Juli 1334 ebenfalls "unser lieber Heimlicher" genannt (Böhmer: Regesten Ludwigs, Nr. 1627). Unser Wolfram erscheint also nicht unter den Gesandten an den Papst.

zuerst mit Enguerand VI., Herrn von Coucy, später mit dem Grafen Konrad von Hardegg vermählt, 1348 gestorben und in Königsfelden beigesetzt; 4. eine Tochter des Herzogs Albrecht II., Agnesens Nichte, welche 1381 in Wien als Klarissin ihr Leben endigte; 5. endlich die Gemahlin des Herzogs Rudolf IV., des Sohnes Albrechts II., eine Tochter des Königs Karl IV., 1357 vermählt.

Johannes der Täuser war laut der Klosterchronik (versfaßt um 1388) ein Lieblingsheiliger der Königin Ugnes. Un dessen Fest gab sie jährlich armen Einsiedlern Köcke und Mäntel. Zugleich war er der Namensheilige der Sesmahlin Albrechts II., Johanna von Pfirt, gestorben 1351, deren Bild auch auf dem erwähnten Fenster angebracht ist. Erst nach diesen Heiligen folgen auf dem Antependium die Apostelsürsten, weil sie eben keine besondern Patrone der Stiftersamilie waren. Mithin erweist sich die Reihenfolge der Heiligenfiguren als vollkommen angemessen.

Aus dem Umstande, daß auch der Namenspatron des Königs Andreas III. auf dem Voraltartuche dargestellt ist und die Heiligen Agnes und Andreas die Ehrenplätze einsnehmen, schließen wir, daß der Altarvorhang nicht etwa erst nach Agnesens Tode, sondern noch bei ihren Lebszeiten und unter ihrer Leitung, als ihr Geschent, ausgeführt worden ist.

Ugnes war selber eine tüchtige Stickerin. Der Chronist Hagen (oder Johann Saffner) sagt von ihr (um 1394), daß sie Kirchenparamente ansertigte und alle andern im Wirken mit Gold und edlem Gestein übertraf. "Sie würchte kluge christenliche Ding, die gehörent zu den Eren Gotleichs Namen." 1)

¹⁾ Pez: Scriptores rer. austr. I.

Nach dem Style der Figuren, namentlich des Gestrenzigten, glauben wir die Stickerei in die späteren Tage der Königin Agnes († 1364), also in das sechste Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts, verlegen zu müssen, wie sie auch Dr. Bock, der die Beziehungen des Antependiums zu Königssfelden nicht kannte, in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts ansett. Das Brevier, aus welchem die Unterlagen der Stickereien geschnitten wurden, mußte gewiß auch erst einige Jahrzehnte gedient haben, bevor man sich mit der Scheere über dasselbe hermachte. Da die Königin das hohe Alter von 84 Jahren erreichte, die Stickerei aber sehr gute Augen erfordert, konnte Agnes die Arbeit nicht mehr persönlich aussühren, wohl aber bestellen und leiten.

Wir ersehen aus dem Gesagten, wie hoch die Radel= malerei um genannte Zeit in schweizerischen Klöstern, speziell in Königsfelden, stand, an letzterem Orte ohne Zweisel dank der königlichen Be= fördererin.

War Königin Agnes die Donatorin des in Rede stehensten Antependiums, dann dürften wir auch erwarten, daß sie dasselbe in das von ihr am 28. Juli 1357 angesertigte Verzeichniß der Kostbarkeiten, welche das Kloster Königssfelden von Mitgliedern des Stifterhauses empfangen, aufsgenommen habe. Wirklich enthält dies Inventar mehrere gestickte Antependien, einsach "Altartücher" genannt, welche von derselben geschenkt worden. Leider sind aber die Bezeichnungen des Dokumentes nicht bestimmt genug. Immershin paßt auf unser Antependium trefslich die Angabe: "Ein geschatewet (buntgesticktes) Altartuch mit Bilden uf einem Roten Sammet."

Daß der Kirchenschatz von Königsfelden zur Zeit der Reformation im Jahre 1528 nach Bern gebracht worden, ist bekannt. Die Gegenstände von Edelmetall wanderten in die bernische Münze. \(^1\) Eine Ausnahme hievon machte der kostbare zweitheilige Hausaltar des Königs Andreas III. von Ungarn, der durch seine Wittwe nach Königsselden gestommen war und in Bern unter dem Titel "Feldaltar Karls des Kühnen" auf uns gelangt ist, wie wir anderwärts nachgewiesen haben. Mit diesem blieb auch das bisher besprochene Königsselder Antependium erhalten.

Bezüglich der historischen Erinnerungen, die sich an Königin Agnes knüpfen, verweisen wir auf Kap. 8 und folgende unserer Arbeit über den sog. Feldaltar Karls des Kühnen im "Taschenbuche" von 1888.

Sollte das behandelte Voraltartuch das einzige Para= ment aus dem kostbaren Königsselder Kirchenschatze sein, das sich unter den vielen alten kirchlichen Stickereien des bernischen Museums erhalten hat?

II.

Rr. 27 nnb 51 bes Minfemmskataloges.

Dr. Bock sagt in seiner angesührten Beschreibung der Kirchenparamente des bernischen Museums: "Es dürfte die Annahme nicht gewagt erscheinen, daß der in Rede stehende Altarvorhang (nämlich die soeben besprochene Nr. 19) aus der selben Kirche stamme und demselben Altare zur Bestleidung angehörte, dem auch das unter Nr. 27 beschriebene Antependium eigen war. Zur Stütze dieser Hypothese seidarauf hingewiesen, daß beide Antependien, der Breite nach gemessen, fast gleiche Dimensionen ausweisen und daß auch die bildlichen Darstellungen, was die Komposition und techsnische Aussiührung betrifft, viel Verwandtschaft zeigen."

¹⁾ S. Stammler: Der Felbaltar. 4. Kapitel und Th. v. Liebenau: Geschichte bes Klosters Königsfelben.